

Oekonomische Neuigkeiten und Verhandlungen.

Herausgegeben

von

Christian Carl André.

N^o. 43.

1828.

147. Schafzucht.

Die allmählichen Fortschritte der veredelten Schafzucht bis zu ihrem jetzigen Standpunkte. *)

Schon oben habe ich angedeutet, daß, wie bei jedem Gewerbe, so auch bei der Landwirthschaft, und dem besondern Zweige derselben, der Schafzucht, nur dann diejenigen, welche sich damit befassen, zu deren thätigen Betriebe aufgemuntert werden, wenn sie auch einen sichern Lohn ihrer Mühe hoffen können. Jedes rohe Product muß aber erst in einer gewissen Menge vorhanden seyn, ehe man darauf aufmerksam wird, und seine weitere Anwendung zu Kunstprodukten versucht. So lange dergleichen Versuche nicht gemacht und gelungen sind, so lange kann auch keine lebhaftere Nachfrage nach dem Erzeugnisse Statt finden. Da daselbe nun aber, so lange diese nicht eintritt, auch keinen Vorzug vor andern, die ihm auch in der Güte weit nachstehen, erlangt, so gibt es auch für dessen Erzeuger keine Aufmunterung.

Diese Reflexionen auf die Wolle angewandt, so folgt, daß auch sie bei ihrer ersten Veredlung nicht sogleich nach ihrem Werthe gesucht und bezahlt werden konnte. Zwar kannte man die feine spanische Wolle schon seit Jahrhunderten, und sie wurde in großen Massen in fremde Länder ausgeführt. Daß es ihr bei ihrer ersten Erzeugung in Spanien nicht besser gegangen seyn mag, wie in den übrigen Ländern Europas, ist wohl ziemlich gewiß, ob wir gleich keine ge-

nauen Nachrichten darüber haben. Als man sie in letztern einfuhrte, herrschten anfangs Vorurtheile dagegen. Die Manufakturisten konnten, oder mochten sich lange nicht davon überzeugen, daß sie in fremden Ländern ebenfalls alle jene guten Eigenschaften in sich vereinigte, wie die in Spanien. Vorurtheile dieser Art sind nur sehr langsam und schwer auszurotten. Glauben wir doch in Deutschland auch noch immer fort, daß die englischen Waaren aller Art den Vorzug vor denen des Vaterlandes behaupten, wenn auch diese oft weit besser sind. Werden wir nur der Täuschung ausgekehrt, daß man uns deutsche, statt englischer Waaren gibt, so sind wir befriedigt, und bleiben fortwährend bei dem Wahne, daß nur England das Vollkommenste liefere.

Nicht besser ging es mit der in andern europäischen Ländern erzeugten Merinowolle. Man behielt die längste Zeit ein Vorurtheil dagegen. Und gerade die sonst so kosmopolitischen Engländer hatten dieß Vorurtheil am meisten, so daß man z. B. den Manufakturisten die Wolle von der spanischen Heerde, welche der König im Jahre 1792 nach England hatte bringen lassen, anfangs für sehr niedrige Preise ablassen mußte, um sie nur zu dem Versuche aufzumuntern, und zu der Ueberzeugung zu bringen, daß aus derselben eben so feine Waaren gearbeitet werden könnten, wie aus der original-spanischen. Sobald sie die Ueberzeugung hatten, bewilligten sie auch für

*) Bruchstücke aus dem Werke betitelt: „Uebersicht der europäischen veredelten Schafzucht, von J. G. Clossner,“ welches nächstens im Verlage der J. G. Calveschen Buchhandlung in Prag erscheinen wird.

beide gleiche Preise. In Frankreich und Deutschland ging es nicht anders. Jedoch sind deshalb die Manufacturisten nicht als unpatriotisch zu tadeln; denn es ist immer eine gewagte Sache für sie, ein ganz neues, ihnen noch unbekanntes rohes Product zu verarbeiten, und dies gilt vorzugsweise von der Wolle. Sie haben an dieselbe eine große Menge von Forderungen zu machen, und, wenn sie nicht alle guten Eigenschaften besitzt, welche sie für ihre zu fertigenden Waaren haben muß, so wagen sie selbst dabei, sollen diese weniger vollkommen aus als die bisher gelieferten, ihr Renommée und ihre gesicherte Abnahme.

Wenn nun unter diesen Umständen nach der in einem Lande erzeugten veredelten Wolle die Nachfrage im Anfange eben so gering ist, wie deren Preis, so kann dies die Landwirthe wenig ermutigen, Zeit und Kosten auf eine Sache zu verwenden, die ihnen gar keinen großen Gewinn verspricht. Es sind dann immer nur diejenigen, welche sich nicht abschrecken lassen, die eine besondere Vorliebe für die Sache, und eine eben so unerschütterliche Ausdauer besitzen. Sie verdienen dafür den wärmsten Dank ihres Vaterlandes, weil der Nutzen, den sie ihm für die Folge stiften, ins Unendliche fortgeht.

Wenn nun die Fortschritte in der veredelten Schafzucht nicht in allen Ländern gleich rasch geschahen: so lag dies theils in der Nationalität der Völker, theils in ihren ökonomischen und merkantilischen Verhältnissen. Allenfalls ist es aber doch dahin gekommen, daß es kein Land in Europa mehr gibt, in welchem diese Veredlung nicht mehr oder weniger überhand genommen hätte. Sie mußte auch um so mehr überall ein National-Interesse bekommen, als sie ein Product lieferte, was fast zum Weirtheil der Bekleidung der Landes-Einwohner die Mittel bergibt. Denn nicht sind es mehr nur die männlichen Kleider, welche größtentheils aus wollenen Stoffen verfertigt werden, sondern die immer mehr zunehmende Feinheit der Wolle eignet sie auch zu einer großen Menge von Zeugen, welche das zartere Geschlecht mit Vergnügen zu seiner Bekleidung verwendet. Wenn nun bei steigender Civilisation der Verbrauch der Wolle immer häufiger wird; wenn an sie eben durch diese die Forderungen wegen ihrer Güte sich vermehren: so ist dem Schafzüchter stets ein

neues Feld geöffnet, auf welchem er seine Thätigkeit und Intelligenz bei der veredelten Schafzucht entwickeln, und hinlänglichen Lohn für seine Mühe finden kann. — Aus dem Grunde aber, daß die Veredlung der Schafzucht diesen großen Nutzen für ein Land gewährt; aus dem Grunde, daß sie dessen Einwohnern, eines der nothwendigsten, und am meisten gebrauchten Producte zur Bekleidung verschafft, und es unabhängig vom Auslande macht; aus dem Grunde, daß, je mehr die Schafzucht in ihrer Veredlung steigt, auch die natürliche Bodenrente des Landes zunimmt, und die Manufacturen eine im Handel immer mehr gesuchte Waare liefern, und selbst zu immer höherer Vollkommenheit gelangen: ich sage, aus diesen Gründen haben auch alle europäischen Landesregierungen diesen wichtigen Zweig der Landes-Industrie nicht übersehen, und ihn auf alle Weise ausgemuntert und diese Aufmunterungen haben auf die Fortschritte in der Veredlung der Schafzucht einen sehr bedeutenden Einfluß gehabt.

In Deutschland haben sich diese Fortschritte in den letzten beiden Jahrzehenden am reichlichsten gezeigt. Sachsen, im Mittelpunkte dieses Landes gelegen, gab den Impuls. Die Landesregierung legte den Grund, und blieb unermüdet in ihrem Bestreben. Keiner ist aber auch ein so vorzüglicher Lohn ihres Eifers und ihrer Ausdauer geworden, als ihr; keiner in ganz Europa gelang es so unmittelbar auf das Ganze einzuwirken. Denn wenn auch in Oesterreich dieselbe gleichen Eifer zeigte, und gleiche Anstalten traf, so konnte sie dennoch nicht so unmittelbar auf das Ganze wirken. In Preußen schien die Regierung nur versuchsweise zu verfahren, und es mehr den Privaten überlassen zu wollen, in wiefern sie diese Versuche sich aneignen und in Ausführung bringen wollten. Hatten auch die andern Staaten, wie z. B. Württemberg und Baden dieselbe Bahn wie Sachsen betreten, so war doch der rasche Fortgang auf derselben nicht mit jenem gleich. Es wird der Mühe werth seyn, die Ursachen dieses verschiedenen und für Sachsen so besonders günstigen Erfolges ein wenig aufzusuchen.

Sachsen hatte für das glückliche Gedeihen der einzuführenden Veredlung seiner Schafzucht folgende sehr günstige Umstände:

Erstens war das Land nicht so groß, als daß es nicht, wenn von Mittelpunkt aus auf die einzelnen Theile gewirkt wurde, die erspriesslichsten Folgen hätte schnell empfinden sollen. Seine größern Gutsbesitzer lebten theils am Hofe und konnten den günstigen oder ungünstigen Erfolg von den eingeführten Merinos genau beobachten, sie waren also auch nahe an der Quelle, um sogleich daraus schöpfen zu können, sobald der erwartete Nutzen davon ins Leben trat. Dieß geschah auch ziemlich zeitig, und das Jahr und die Schäfereien, wann und wohin spanische Widder sehr bald wanderten, beweisen, daß es nicht lange dauerte, bis wo man an den verschiedensten Orten die Veredlung durch dieselbe begann. Dazu kam die von Natur nicht schlechte Wolle der Landschafe, vermöge welcher die Veredlung viel schneller erzielt ward, als in vielen andern Ländern.

Zweitens hatten sich in Sachsen schon seit langer Zeit eine Menge Wollmanufakturisten niedergelassen, und obgleich dieselben Anfangs mit dieser edlen spanischen Wolle nicht gerade ganz gut umzugehen wußten: so lernten sie ihre Vorzüge doch bald kennen und schätzen. Die Waaren, welche sie aus den durch spanische Widder veredelten Schuren verfertigten, fanden bald guten Markt, und das Ausland ward aufmerksam auf das rohe Product, was so vollkommenes Waare gab. Dadurch bildete sich der große sächsische Wollhandel.

Drittens ist Sachsen für den Handel sehr gelegen. Seine schon so lange berühmte Leipziger Messe, war der vortrefflichste Stapelplatz für Waaren aller Art, also auch für gute Wollmanufacte und für rohe Wolle. Seine Kaufleute lernten den Gewinn, der ihnen aus diesem Handel entsprang, sehr bald nach Werth schätzen, und da sie gleich anfangs auf reelle Bedienung hielten: so wuchs ihr Credit und der Gewinn machte sie sehr bald wohlhabend. Da man überdieß die geringen Sorten der rohen Wolle im Lande bezieht: so gründete sich auf diese Weise der hohe Ruf der sächsischen, oder Electoralwolle im Auslande, der sich bis jetzt trotz aller Fluctuationen, die durch Handel und Mode entstanden, so fest behauptet hat.

Machte nun die veredelte Schafzucht in Sachsen bei ihrem schnellen Fortgange auch einzelne Rückschritte: so lag dieß in der Natur der Sache. Wenn Viele Einerlei ergreifen, so fassen sie es verschieden auf, behandeln es verschieden, und führen es verschieden aus. Dieß geschah auch in Sachsen. Daß aber diese Rückschritte unbedeutend gegen die Fortschritte waren, beweist sich aus der Zunahme der Menge und Güte der edlen sächsischen Wolle, die nach den oben *) angegebenen Preisen des Herrn Terneaur bis zum Jahre 1827 im Aufsteigen geblieben ist. Ich muß darauf zurückkommen, daß Sachsen seiner Landesregierung diesen glänzigen Fortgang der veredelten Schafzucht hauptsächlich verdankt; denn die Mißgriffe, welche einzelne Schafzüchter auch machten, konnten schnell immer wieder ausgeglichen werden, wenn man sie nur zeitig genug einsah, und zur Verbesserung derselben sich des rein erhaltenen Blutes der landesherrlichen Schäfereien bediente. Man hatte nämlich hier von Anfang an auf diese Reinerhaltung gewissenhaft gesehen. Dieser verdankt auch Sachsen vorzugsweise, die besondere Güte seiner edlen Wolle. Denn da, wie oben bei der Einführung der Merinos in Sachsen angegeben ist, man bei dem ersten Stamme derselben das Glück gehabt hatte, das Vorzüglichste dieser Race zu bekommen: so war es sehr weise gehandelt, sich dieses nicht durch Einmischung fremden Blutes zu verderben. Was an dem Adel dieser in Sachsen einheimisch gewordenen Merinos sey, beweist sich am besten dadurch, daß ihre Wolle sich allen Bedürfnissen des gestiegenen Luxus und der Mode so leicht fügt, und daß es nur die Schuld der Schafzüchter war, wenn sie dadurch, daß sie sich nach diesen Forderungen nicht bequemen und die Auswahl ihrer Zuchtthiere darnach nicht bestimmen wollten, dem Tadel der Wollhändler ausgesetzt wurden.

Waren nun aber auch in den Provinzen des preussischen Staates die Fortschritte in der veredelten Schafzucht nicht so rasch, so holten diese in der Folge das Versäumte nach Möglichkeit wieder ein. Schon oben habe ich gesagt, daß in den frühern Zeiten die Beschränkung des Handels mit roher Wolle den Preis

*) Im Anfange des Vortrags.

derselben niedrig hielt. Die Landesregierung wollte damit die Manufacturen begünstigen. Sie erreichte ihren Zweck aus dem ganz einfachen Grunde nicht: daß unter diesen Umständen die Landwirthe zur Erzeugung der edlen Wolle nicht angereizt wurden. Wenn dieselbe nun nur in unbedeutenden Partzien erzeugt ward, so mußten die Manufacturisten entweder das rohe Product vom Auslande beziehen, wenn sie gegen dieses in den Vorzügen ihrer Waare nicht zurückbleiben wollten, oder sie mußten darauf verzichten, und demselben den Markt dafür allein überlassen. In beiden Fällen aber entstand kein Gewinn für das Land. So bestätigte sich auch hier, was sich noch immer als wahr bewiesen hat, daß jede Beschränkung des Handels, sey es mit rohen oder Kunstproducten, dem Lande, welchem sie nützen soll, schadet, und daß nur dann die verschiedenen Staaten von Europa sich am wohlsten fühlen werden, wenn ein völlig ungehemmter Handelsverkehr zwischen allen Statt finden wird.

Schwankender als in irgend einem andern europäischen Staate war der Fortgang der veredelten Schafzucht in Frankreich. Auffallend ist es, daß dieser fast überall dem Nationalcharacter getreu gewesen ist. In Deutschland war derselbe fester und besonnener, als in irgend einem andern Lande von Europa. Man betrieb die veredelte Schafzucht in Frankreich gleich Anfangs mit großem Eifer; die ersten Schritte geschahen rasch und mit vielen Versuchen. Diejenigen, welche Herr Daubenton in Verbindung mit Herrn Trudaine machte, geschahen mit großem Fleiße. Aber es mußte dem lebendigen Character des Franzosen ganz natürlich die größte Freude gewähren, als er sich bei der dritten und vierten Generation der Veredelung schon am Ziele glaubte. Der

Deutsche ist bei solchen Erscheinungen ungewiß und mißtrauisch, und verläßt sich auf den Erfolg erst nach einiger Zeit, nachdem er sich von der Gewißheit derselben ganz überzeugt hält. Nicht so der Franzose, und namentlich in dem vorliegenden Falle. Er glaubte, wie gesagt, das Ziel schon erreicht zu haben, und setzte alle Vorsicht bei Seite. Die Bastardirungen und Kreuzungen, welche sich nun vielfach durchkreuzten, gaben zuletzt Erzeugnisse, die in ihrem Werthe fast auf die niedrige Stufe der ursprünglichen Landrace zurückgingen. Da konnte denn natürlich auch die Wolle nicht gesucht und für hohen Preis gekauft werden. Die Folge davon war, daß die Schafzüchter den Muth zur Veredelung verloren, und daß dies auf lange Zeit dem Fortgange derselben schadet.

Immer haben aber die im Lande in Flor kommenden Manufacturen die Fortschritte bei der Veredelung der Schafzucht beschleunigt. Außer ihnen aber übte der Wollhandel fast noch größern Einfluß darauf aus. Wie er sich bis zu der Größe ausdehnte, zu der er sich jetzt emporgeschwungen hat, das werde ich weiter unten noch angeben. Ihm verdanke auch die Merinozucht in Spanien ihr Fortbestehen, weil durch ihn dieselbe eine der ergiebigsten Nahrungsquellen für das Reich wurde. So wie sie aber immer tiefer sank, zog sich der Wollhandel auch von dort weg, und es steht der spanischen edlen Schafzucht die traurige Katastrophe bevor, endlich ganz zu Nichte zu werden. Spanien ist das einzige Land in ganz Europa, wo die edle Schafzucht seit langer Zeit nur Rückschritte gemacht hat, während alle übrigen Länder mehr oder weniger vorwärts gingen.

(Schluß folgt.)

Veterinärkunde.

Beiträge zur Erörterung veterinärischer Rechtsfreitigkeiten u., vom Prof. Ribbe.

(Schluß von Nr. 42.)

XIX. Die Mäube der Schweine, Hunde, Katzen und der besiedelten Haus- und Nutztiere.

§. 115. Bei den Schweinen, so wie bei den andern oben genannten Thieren findet zum öftern auch

die Räube, und besonders bei den erstern sich ein. Eine jede dieser Räuben ist dem Thiergeschlecht, dem sie zugehört, eigenthümlich und keine derselben hat Ansteckungsfähigkeit, sondern alle entstehen bei den Thieren aus dem Innern ihres Körpers als eine Schärfe, die von der Natur ausgetrieben und in der Haut abgesetzt wird. Bei den Schweinen ist sie ohne Ausnahme eine Folge großer Unreinlichkeit,

oder auch der Fütterung mit sehr schlechten oder in Verderbniß gerathenen Nahrungsmitteln; denn durch die erstern sowohl, als durch die letztern werden die Körpersäfte verunreinigt, welches denn ein Behindern der Lebensverrichtungen zur Folge hat.

§. 116. Von den Hunden bekommen immer nur die an der Kette liegenden die Räude, wenn sie Leuten zugehören, die schändlich fühllos genug sind, um die so treuen Wächter ihrer Habe in Hunger, Durst und sonstigem Elende ihre Dienste verrichten zu lassen; denn der aus solch einer Lebensweise entstehende Hautausschlag ist die wahre Hungerräude. Man findet bei den Hunden auch eine Art der fetten Räude; jedoch entsteht sie bei den Ergriffenen gewöhnlich auf eine der vorigen ganz entgegengesetzte Weise, nämlich durch zu viel Nahrung bei zu weniger Körperbewegung.

§. 117. Bei den Kagen entsteht die Räude oftmals fleischartig und raubt den Befallenen dann unfelzbar das Leben; im Einzelnen bekommen sie nur die jungen Kagen, und auch nur solche, die in der Erde herumlaufen und deshalb den drückendsten Mangel an Nahrung dulden müssen. Bei den gesiederten Thieren ist die Räude jedesmal die Folge des Einathmens einer Stallluft, die durch die Ausblüthung von angehäuftem Mist schädlich gemacht wird.

Alle in diesem Kapitel benannte Räudearten sind übrigens von der Art, daß wohl schwerlich wegen einem, von denselben befallenen Thiere ein Rechtsstreit sich ereignen könnte; bloß wegen Jagdhunden sind dergleichen Streitigkeiten zuweilen entstanden; jedoch auch diese sind zu selten, als daß sie zu den Gegenständen gesetzlicher Entscheidung gezählt werden könnten.

XX. Die Pocken der Schafe.

§. 118. Diese Seuche ist ebenfalls eine der, den Schafen eigenthümlichen Krankheiten. Sie soll, nach der Meinung Vieler, auch ohne Ansteckung in dem Körper der Schafe entstehen können; dieser Glaube ist jedoch eben so ungegründet, als der von der Schaferräude (§. 110). Als einen Beweis dieser meiner Behauptung will ich bloß bemerken, daß die Schafpocken nur seit etwa vier hundert Jahren in Europa bekannt sind. Es kann demnach das von selbst Entstehen der Pocken, wenigstens bei den Schafen Euro-

pens, nicht Statt finden, weil sie sonst wohl früher eben so würden bekannt geworden seyn, als dieß mit andern Thierkrankheiten geschehen ist. Mit vieler Gewisheit aber läßt sich vermuthen, daß dieses, im Allgemeinen betrachtet, so große Uebel aus dem asiatischen Indien, als dem Mutterlande aller uns bekannten wahren Pestkrankheiten (das gelbe Fieber ausgenommen), nach Europa gekommen ist und in demselben durch seine Verbreitungsfähigkeit sich bleibend gemacht hat.

§. 119. Was den Charakter der Schafpockenseuche betrifft, so ist sie als eine wirkliche Pestseuche zu betrachten, weil sie 1) in allen ihren Erscheinungen die bestimmtesten Perioden hält; 2) weil, wenn eine Heerde von ihr ergriffen ist, kein einziges Individuum derselben von den Angriffen der Seuche verschont bleibt; 3) weil sie auf kein einziges anderes Thiergeschlecht übergeht, und 4) weil sie einem jeden noch gesunden Schafe wirksam eingeimpft werden kann, welches Alles mit andern Krankheiten — das Ansteckungsvermögen der Schaferräude ausgenommen — nicht der Fall ist.

§. 120. An und für sich ist die Schafpockenseuche eben so, wie die Schaferräude, eine Hautkrankheit, weshalb denn, wenn sie gesunden Schafen auf gehörige Weise eingeimpft wird, denselben nicht im Mindesten gefährlich ist und doch die geimpften für ihre ganze Lebensdauer vor den Angriffen des Pockengiftes sichert, da hingegen die natürliche Ansteckung sehr oft großes Unglück anrichtet, nicht selten von einer ergriffenen Heerde die Hälfte, ja wohl noch darüber tödtet, und von denen, welche die Krankheit überleben, noch viele auf mancherlei Weise elend macht.

§. 121. Ein jeder Schafviehbesitzer hat demnach alle Ursache, bei gekauften Schafen wegen den Pocken eben die Vorsicht anzuwenden, die ich in Betreff der Räude §. 114 empfohlen habe, nämlich die Erhandelten nicht sogleich unter die Heerde, sondern in ein besonderes Behältniß zu bringen, auch sie zur Weidbezelt für sich allein weiden zu lassen und in dieser Abgeschlossenheit wenigstens elf Tage lang zu halten; denn sind sie von der Krankheit ergriffen, so ist dieselbe am zehnten oder elften Tage nach erfolgter Ansteckung sichtbar, besonders am Bauche und den innenwärtigen Seiten der Dickbeine, als an welchen Theilen die Pusteln

immer am meisten hervorstechen, obwohl sie daselbst am wenigsten erhaben sind.

§. 122. Findet sich nun an den gekauften Thieren die Seuche, so hat der Käufer nicht nur das vollkommenste Recht, die ungefümte Zurüdnahme des Viehes und Erstattung des Kaufgeldes, sondern auch Vergütung des Futters nebst den Hütungskosten von dem Verkäufer zu fordern; und im Falle der Weigerung kann ihm auch der richterliche Beistand nicht verweigert werden.

XXI. Die Bleichsucht, mit Bemerkungen über die Egelkrankheit.

§. 123. Auch dieses Uebel findet sich einzig und allein bei den Schafen. Früher wurde es und wird auch noch fast überall die Fäule, das Faulwerden u. dgl. genannt, zwei Benennungen, die jedoch eben so unrichtig sind, als ich dieß von der sogenannten Lungenfäule des Rindviehes dargethan habe. Die Bleichsucht der Schafe ist eine Krankheit, welche aus scharfen und wirklich heizenden Säften entsteht, die entweder durch lang dauernden Genuß einer an sich schädlichen oder auch schädlich gewordenen Weidenabgrasung, oder auch durch vieles und langgewährtes Einathmen sehr unreiner Stallluft erzeugt wird. Erreicht die Bleichsucht bei den ergriffenen Thieren die höchste Stufe ihrer Bösartigkeit, so widersieht sie sowohl den Wirkungen der Natur, als auch den Bemühungen der Heilkunst, und ist auf diese Weise vermögend, ganze Herden völlig und in kurzer Zeit zu vernichten, wobei noch zu bemerken ist, daß überhaupt kein einzelnes, von der Krankheit befallenes Thier anders, als durch menschlichen Beistand dem Tode entgeht.

§. 124. Die genannten scharfen Säfte haben die sehr böse Eigenschaft, daß sie die Eingeweide und überhaupt alle weichen Theile des Körpers zerbeißen, ja selbst in die Masse der Knochen eindringen, dadurch die Organisation des Körpers in Verderbniß und auf diese Weise alle Lebensverrichtungen in Unordnung bringen, welches denn nothwendigerweise die Vernichtung des Lebens zur Folge haben muß.

§. 125. Das Eintreten der Bleichsucht zeigt sich durch nachbenannte Erscheinungen. An und über den obern Augenlidern der befallenen Thiere entsteht eine leichte, sehr weiche und bleifarben aus-

sehende Anschwellung. Die verbindende Augenhaut wird bleich und die im gesunden Zustande sehr sichtbaren Blutgefäße derselben werden unsichtbar; die innern Theile des Mauts verlieren ihre natürliche Röthe, und bei näherer Untersuchung findet man den hintern Theil der Zunge etwas aufgetrieben, der sogenannte Fettschweif wird geringer und an den Hüften bemerkt man etwas Erhabenheit.

§. 126. In dieser als der ersten Periode der Krankheit, sind deren Anzeigen von Nichtsachkundigen leicht zu übersehen, bald darnach aber werden sie weit deutlicher. Am ganzen Körper wird die Haut bleich, der Fettschweif vertrocknet sehr merklich, die Wölle wird spröde und ihre Festsichen in der Haut verringert; zugleich vermehrt sich die eben bezeichnete Erhebung der Hüftengegend und unterhalb der Kinnladen entsteht eine Anschwellung, welche die Schäfer den Kropf zu nennen pflegen, und diese letztgenannte Erscheinung ist das untrüglichste Kennzeichen.

§. 127. In Betracht dessen, daß die Bleichsucht nicht die mindeste Ansehungsfähigkeit besitzt, so ist von den gekauften Schafen, wenigstens der Bleichsucht wegen, für die Heerde des Käufers nicht das Mindeste zu befürchten, er kann sie deshalb unbedingt unter seine Schafe bringen; zeigt sich aber nur bei einem einzigen der fremden die zuvor bemerkte Anschwellung unter den Kinnbacken, so kann er auch zuverlässig glauben, daß sie sämmtlich von der Bleichsucht ergriffen sind; denn niemals wird ein einzelnes Individuum von derselben befallen, und will er sie dann nicht gutwillig behalten, vielleicht um die Heilung derselben zu versuchen: so kann er mit unbedingtem Rechte die Aufhebung des Kaufs verlangen, indem ihm offenbar krankes Vieh verkauft worden ist.

§. 128. Unendlich viele Schafe verfallen auch in den Zustand der Bleichsucht durch die Egelkrankheit, welche bekanntlich darin besteht, daß die Gallen- gefäße des Leber von einer größern oder geringern Menge lebender Geschöpfe bewohnt werden, welche unter den Benennungen Leberegel, Leberwürmer, Egel, Schnecken u. dgl. bekannt sind. Diese Thiere sollen, wie viele Schriftsteller und selbst berühmte Veterinäre dreist genug sind, zu sagen — die Masse der Leber zernagen — wer aber sich die Mühe ge-

ben will, den Kadaver eines von der Egelkrankheit ge-
tödteten Schafs zu untersuchen, der wird finden, daß
sie der Leber unmittelbar nicht den mindesten Scha-
den zufügen, wohl aber verzehren sie den balsamischen
Theil der Galle. Da dieser nun aber zur gehörigen
Absonderung des wahren Nährstoffs schlechterdings noth-
wendig ist, in diesem Falle aber die Gedärme ihn nicht
bekommen, so hat dieß ein Sichwerden der besessenen
Thiere zur Folge und einen Zustand, der ganz dem
der Blutschacht ähnlich ist, auch das Leben der Kran-
ken ebenfalls vernichtet.

XXII. Die Läuse.

§. 129. Diese so kleinen Thiere, die bei mehreren
Völkern eine Art von Herrschaft ausüben, haben
diese auch sehr oft bei den Thieren, treiben bei diesen
zuweilen, besonders bei den Pferden und dem Rindvieh,
so viel Unfug, daß sie nicht nur denen, denen sie sich
bemächtigen, und ihren Besitzern großes Leid zufügen,
sondern auch selbst Veranlassung zu Rechtsstreitigkeiten
geben.

§. 130. Genau betrachtet, so sind die Läuse, von
welchen die genannten beiden Thiergegeschlechter geplagt
werden, zwar der Gestalt nach denen der Menschen völ-
lig gleich, jedoch um vieles größer, und machen aller
Wahrscheinlichkeit nach ein selbstständiges Geschlecht aus.
Mit vieler Gewißheit kann man annehmen, daß sie al-
len Individuen des Pferdes: so wie des Rindviehgeschlech-
tes eben so eigen sind, als man dieß von den Mäusen
und andern Insekten der Erdgewächse weiß; und daß,
wenn sie bei einem oder auch bei vielen Thieren zugleich
in großer Menge sich zeigen, ihre so starke Vermehrung
nur durch ein Vereinigen gewisser Umstände geschehen
kann, und daß hierzu hauptsächlich menschliche Vernach-
lässigung der Thiere in Betreff der Nahrung und Rein-
lichkeit gerechnet werden kann.

§. 131. Ein Beweis des eben Gesagten geht dar-

aus hervor, daß sehr magere Thiere vorzüglich in Ge-
sahr stehen, von den Läusen heftig befallen zu werden.
Daß auch wohlgenährte Thiere dieses Uebel treffen kann,
hievon hat man zwar ebenfalls Beispiele genug, jedoch
kann dieß ebenfalls nur durch Unachtsamkeit der Men-
schen geschehen, wenn nämlich die Läuse zufällig in ei-
nen Stall gekommen sind, und die Verforger der Thie-
re das Uebel — sey es nun wegen etwaiger Dunkelheit
des Stalles oder durch Unachtsamkeit — nicht eher be-
merken, als wenn es schon große Fortschritte gemacht
hat.

§. 132. Ein einziges von den Läusen stark befallenes,
herzugebrachtes Thier kann in wenigen Wochen
einen ganz großen Stall mit Läusen besamen, und ist
dieß geschehen, so verlangt die Wiederbefreiung desselben
unglaublich viel Mühe und Sorgfalt. Es ist demnach sehr
nothwendig, auch in diesem Punkte beim Kauf eines
Thieres aufmerksam zu seyn. Jedoch auch die regste
Aufmerksamkeit kann hintergangen werden; denn wer
die Kunst versteht, die sogenannten Nisse, als die
 Eier der Läuse aus den Haaren befallener Thiere hin-
weg zu schaffen, kann dadurch sehr leicht einen Käufer
betrügen. Die Täuschung dauert jedoch nur sehr kurze
Zeit; denn schon nach Verlauf einiger Tage sind in den
Schweif- und Rückenhaaren der Pferde, so wie in den
Kamm- und Rückenhaaren des Rindviehes, schon wie-
der Nisse genug vorhanden, um daß man auch vom
Daseyn der Läuse Ueberzeugung erhält, und dadurch
das gegründete Recht bekommt, zur Ungültigkeit des
Kaufs und folglich zur Zurückgabe des Kaufgeldes den
richterlichen Beistand zu verlangen — und wohl dem
Käufer, der hierzu früh genug Mittel und Gelegenheit
findet; denn durch die unaufhörlichen Qualen, welche
die Läuse den ergriffenen Thieren, bei welchen sie über-
hand nehmen, verursachen, verfallen diese endlich in ei-
nen bis zur Lebensvernichtung elenden Zustand.

148. Rindvieh zu t.

Der Ochse Cosombus.

Dieser berühmte Ochse, der schon in New-York
und Boston große Aufmerksamkeit erregt hatte, war

im October 1827 auch in Philadelphia zu sehen.
Er wog 4000 Pfund, und war erst 7 Jahre alt.

149. Pferdezuucht. Correspondenz.

1. Aus Sachsen-Meiningen, Anfangs Februar 1828.

In unserm neuerrichteten Gestüt zu Altenstein zeichnet sich ein goldbrauner Krabers-Gestüt mit Namen Tazjar, der vor einiger Zeit aus dem königl. Württembergischen Marktall verkauft worden, vor den andern vortheilhaft aus.

Er kam durch den Grafen Rezewusky aus Krablen nach Württemberg und stammt von der, bei den Krabern so sehr berühmten Khamstrace ab. Man ist ihn nur sehr wenig fremde Stuten gegen ein erhöhtes Sprungsgeld bededen.

2. Aus Dresden, Ende Februar 1828.

Unsere Landbeschäleranstalt ist von dem Oberhallamt, unter dessen Leitung sie bis jetzt stand, ganz getrennt und dem Geheimen Finanz-Collegium übergeben worden. In diesem Collegium hat man den Posten eines Landhallmeisters errichtet, dem das Collegium, das Directorium übergeben. Ein vielseitig gebildeter Mann, guter Pferdekenner und Reiter, der Rittmeister von Schönberg, hat diesen Posten erhalten. Wie man sagt, wird er auf Kosten Sr. Majestät des Königs eine Reise durch Teutschland machen, um sich von allen Landgeheueranstalten genau zu unterrichten und die beste in Sachsen einführen zu können. Durell wird er Hesse's Gastell befehlen, in welchem Lande die Landgeheueranstalt am meisten geliebt wird. Dann dürfte der Ankauf von Landbeschälern das dringendste Geschäft seyn.

Auf unserer Thierarzneyhule ist an die Stelle des verstorbenen Beschlageslehrers Salzman ein neuer Beschlageslehrer angestellt worden, ein gewisser Fabianschmidt Meißner vom dem Garde-Reiterregiment, der allgemein als ein sehr gebildeter und unterrichteter Beschlages gelobt wird.

Die Thierarzneyhule wird von einer Menge junger Leute aus allen Ständen zahlreich besucht, woran jedoch die Mühe

Kürpflichkeit, von welcher sie befreit sind, so lange sie sich auf der Thierarzneyhule aufhalten, vielen Antheil haben dürfte.

Der Pensionair, Thierarzt und Repetitor auf der Thierarzneyhule, Herr Mollein, wird im Laufe dieses Sommers abgehen und den Posten eines Thierarztes in Rußland annehmen.

Der verdienstvolle Hofrath Dr. Seiler, Ritter des Götterdiensts-Ordens, als Director der Thierarzneyhule, fahet mit dem gewohnten Eifer und rühmlicher Sachkenntnis fort, das Ganze in einer musterhaften Ordnung zu erhalten. Kürzlich wurden zwei Schüler lieberlicher Stiege wegen relegiert, zwei andere sind demselben Schicksal nur durch Angelobung einer bessern Aufführung vor der Hand entgangen.

Der Marshall Sr. Majestät des Königs wird sehr reduziert, da alle Jagden aufgehört haben und selbst auch eine so große Anzahl von Wagemperden nicht gebraucht wird. Dessen sehr hochgeachtete Oberhallmeister Graf Wigtum von Cassädit, steht diesem Stall, trotz seiner vielen Geschäfte als Kämmerer und Verwalter der königlichen Chauxouille, mit großer Thätigkeit vor. Der König reitet noch immer die Pferde, die er als Jüngling geritten hat, und hat ihre Zahl nur um zwei von dem hochseligen König vermehrt. Das Personal der Herren Reiter ist fast überzählig besetzt.

Von blöden Krankheiten unter den Pferden sind wir im vergangenen Jahre, dem Himmel sey Dank, nicht heimge sucht worden.

Das Reitrennen fängt auch hier an Eingang zu finden, und ist im vergangenen Jahre von mehreren Cavalieren versucht worden.

Die Ställe unserer hiesigen Pferdehändler, der Herren Dimiani und Henschel, sind sehr zahlreich, sowohl mit Reit- als Wagemperden besetzt; der Absatz aber bei der Steigung aller Verkehre und den theueren Ansichten sehr gering, so wie sich denn überhaupt nur der Geseire eines ziemlich zahlreichen Verkehrs auf hiesigem Platz zu erfreuen hat, und der Letztere seine meisten Geschäfte auf der Leipziger Messe macht, die jener nicht besucht. Die Aufführung von beiden ist übrigens ausgeführt und preiswürdig.

Berichtigung.

In den Dekonomischen Neuigkeiten Nr. 19 d. J., Seite 147 und 148, wird der erste Theil der Encyclopädie der Landwirthschaft beurtheilt und zwar der Abschnitt, welcher die Viehzucht betrifft, wo der Beurtheiler mich als den Verfasser der allgemeinen Einleitung zur Viehzucht nennt; dieß geht daraus hervor, daß es nöthig da steht und daß derselbe auf der Seite 148, 2te Spalte, sagt:

„Der Herr Verfasser entschädigt die Leser hierfür durch seine Naturgeschichte und die Lehre von der Pflege und Wartung der Pferde etc.“

Ich erkläre demnach: daß ich der Verfasser der allgemeinen Einleitung zur Viehzucht von Seite 453 bis 478 des ersten Bandes der Encyclopädie der Landwirthschaft nicht bin, und daß also die citirten Stellen Seite 474, 466, 470 auf meine Ansichten nicht Bezug haben können.

Berlin, den 10. April 1828.

Dieterichs.